

Esther Schröder

*Vermittelt
Verwaltet
Vergessen*

*Was Ein-Euro-Jobs
mit Menschen machen*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

978-3-8012-0412-9

Copyright © 2011 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Lektorat: Alexander Behrens
Umschlag: Jens Vogelsang, Aachen
unter Verwendung von Fotos der Bildagentur »fotofolia.com«
Satz: Petra Strauch
Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel GmbH, Ulm
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2011

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

INHALT

BEWEGGRÜNDE – 7

EIN-EURO-JOBS AUF DEM PRÜFSTAND – 15

REPORTAGEN – 61

- ☞ FRAU F. (50 Jahre) – Sekretärin – 61
- ☞ FRAU A. (37 Jahre) – Damenmaßschneiderin – 68
- ☞ FRAU S. (58 Jahre) – Maschinenbauzeichnerin, Teilkonstrukteurin (Meisterausbildung) – 73
- ☞ FRAU D. (44 Jahre) – Facharbeiterin für Eisenbahntransporttechnik, Gärtnerin für Zierpflanzenbau – 79
- ☞ FRAU F. (55 Jahre) – Facharbeiterin im Malerhandwerk – 85
- ☞ HERR W. (49 Jahre) – Dreher, Baumaschinist – 91
- ☞ FRAU S. (54 Jahre) – Facharbeiterin für Textilreinigung, Agrochemikerin (Teilfacharbeiterin) – 94
- ☞ HERR D. (45 Jahre) – Installateur, Bauflaschner – 98
- ☞ FRAU K. (39 Jahre) – Lagerfacharbeiterin – 102
- ☞ FRAU B. (52 Jahre) – Elektronikfacharbeiterin, Kauffrau für Bürokommunikation – 107
- ☞ HERR S. (30 Jahre) – IT-Systemkaufmann – 111
- ☞ HERR G. (51 Jahre) – Eisenbahner – 114
- ☞ HERR B. (52 Jahre) – Maurer (Einschaler), Baumaschinist – 118
- ☞ FRAU W. (44 Jahre) – Textilfacharbeiterin, Floristin – 123
- ☞ FRAU M. (44 Jahre) – Konfektionärin, Näherin – 127

- ⇒ FRAU R. (42 Jahre) – Textilfacharbeiterin für Chemiefasern, Verkäuferin – 132
- ⇒ HERR P. (39 Jahre) – Physiotherapeut – 135
- ⇒ FRAU R. (37 Jahre) – Geflügelfleischerin (Teilfacharbeiterin) – 140
- ⇒ FRAU N. (53 Jahre) – Eisenbahnerin, Bankkauffrau, Ingenieurin – 143
- ⇒ FRAU R. (48 Jahre) – Facharbeiterin für Papierverarbeitung – 146
- ⇒ FRAU S. (30 Jahre) – Wirtschaftsassistentin – 149
- ⇒ FRAU P. (49 Jahre) – Schleiferin – 153
- ⇒ FRAU H. (54 Jahre) – Textilfachverkäuferin – 156
- ⇒ FRAU E. (28 Jahre) – Fachkraft im Gastgewerbe – 161
- ⇒ FRAU A. (40 Jahre) – Kindergärtnerin – 167
- ⇒ FRAU S. (46 Jahre) – Lebensmittelchemielaborantin, Chemisch-technische Assistentin, Facharbeiterin für Postverkehr, Callcenter-Agentin – 173
- ⇒ FRAU R. (45 Jahre) – Köchin, Garten- und Landschaftsgestalterin – 179

GLOSSAR – 183

REPORTAGEN

Frau F. (50 Jahre) – Sekretärin

Das Telefon klingelt. Diesmal ist es der Hausapparat, nicht die Hartz IV-Hotline. Es ist Mittagszeit im Landtag. Durch das Fenster blinzelt mit noch verhaltener Kraft die Frühlingssonne und der Duft auf den Fluren verrät schon, was die Kantine den Abgeordneten und Mitarbeitern heute servieren wird. Auf dem Schreibtisch türmen sich links die aktuellen Drucksachen zur Vorbereitung auf die nächste Ausschusssitzung. Rechts liegen vorsortiert die neu eingetroffenen Briefe und E-Mails aus allen Regionen Brandenburgs mit Fragen über Fragen an das Hartz IV-Kontaktbüro: zur Berechnung von Arbeitslosengeld II, zu den Ansprüchen bei Erstattung von Unterkunftskosten, zur Anrechnung von Vermögen und Einkünften sowie zur Beanspruchung möglicher Arbeitsförderleistungen. Die allermeisten Fragesteller drängen auf eine rasche Klärung ihrer Anliegen. Schließlich geht es um Existenzfragen. Doch für den Moment müssen die Schreibenden und auch das Mittagessen warten. Denn der diensthabende Sicherheitsangestellte von der Landtagswache teilt telefonisch mit, dass eine Frau F. unten stehe und gern vorsprechen möchte. »Sicher geht es wohl wieder um Hartz IV«, meint er. Denn er kennt den Weg zum Beratungsbüro Raum 301, den er Bürgerinnen und Bürgern weist. Kürzlich erst sprach er in eigener Sache vor und bat um Prüfung des Bewilligungsbescheides zu den aufstockenden Grundsicherungsleistungen, auf die die Familie wegen seines äußerst kargen Verdienstes beim Wachschatz dringend angewiesen ist.

Frau F., eine freundliche, adrett gekleidete, schlanke Frau, steht in der Tür des Hartz IV-Kontaktbüros. Die ausgebildete Sekretärin, der man nicht ansieht, dass sie schon zu den Fünfzigjährigen zählt, vermittelt zunächst den Eindruck, als sei sie gerade auf dem Weg in ihr eigenes Büro. Doch das ist berufliche Vergangenheit. Immer wieder hatte Frau F. in den vergangenen Monaten die Kummernummer gewählt, um bei der Politik Fragen und Protest zu ihrer misslichen Lebenslage los zu werden. »Heute möchte ich persönlich bei Ihnen vorsprechen«, sagt sie. »Ich wohne ja nicht weit von Potsdam. Da bin ich einfach her gekommen, weil ich wusste, dass Sie dienstags immer gut im Landtag erreichbar sind.« Als Frau F. das Büro betritt und sich kurz umschaute, meint sie: »Sie sitzen hier aber sehr beengt.« Viele erwarten eben von einem Abgeordnetenbüro im Landtag etwas Pompöseres als ein Zimmer keine fünf Meter lang und keine drei Meter breit, in das gerade einmal zwei Schreibtische, ein Schrank und ein Bücherregal passen. Frau F. nimmt in der Ecke auf dem Besucherstuhl Platz. »Ich komme gerade von der Arbeit.« Das klingt gut. »Na ja«, seufzt Frau F., »leider ist es wieder nur ein Minijob, befristet.« Eben noch nach vorn schauend, senkt sie nun den Kopf.

Das Telefon klingelt. Diesmal ist es der Hartz IV-Apparat. Die eigens für Langzeitarbeitslose eingerichtete Rufnummer ist unter Ratsuchenden eine längst verbreitete und bekannter als die offizielle Durchwahl zur Abgeordneten. Viele meinen, sie kommen trotz häufiger Besetztschilder hier leichter zu Wort als beim Callcenter ihrer ARGE. Es meldet sich ein älterer Herr, der für seinen Enkel anruft und in großer Sorge um ihn ist. Der junge Mann käme nicht klar mit seinem Berater im JobCenter. Einen bereits ins Auge gefassten guten Ausbildungsplatz würde man ihm nicht finanzieren wollen. Stattdessen solle er zu einem fragwürdigen Ein-Euro-Job gezwungen werden. Es ist nicht außergewöhnlich, dass Großeltern oder Eltern für ihre Kinder bzw. Kindeskindern vorsprechen. Wie in solchen Fällen immer, ergehen der Rat und die Bitte, dass der

Jugendliche selbst zum Hörer greift, um die Details zu schildern. Bei Vorlage aller Fakten kann dann Kontakt mit der zuständigen Grundsicherungsstelle aufgenommen oder die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit eingeschaltet werden. Schließlich haben arbeitslose Jugendliche unter fünfundzwanzig Jahren einen besonderen gesetzlichen Anspruch auf Beratung und Betreuung im JobCenter. Der aufgeregte Großvater lässt sich nur schwer beruhigen, versichert aber, er werde seinen Enkel motivieren, sich zu melden.

Frau F. hat großes Verständnis für die Unterbrechung des Gespräches. Noch oft klingelt das Hartz IV-Telefon in ihrer Anwesenheit. Und so weiß sie, dass sie mit ihren Problemen nicht allein da steht. Das hilft. Frau F. möchte intensiver noch als bisher am Telefon über ihre konkrete Situation sprechen. Sie nimmt sich die Zeit. Sie hat Zeit.

»Ich sehe keinen Weg mehr zurück in feste Arbeit«, beginnt sie das Gespräch. Die Worte klingen unumstößlich, wie für alle Ewigkeit eingemeißelt in Stein. »Doch die Arbeitsagentur und die Träger verbreiten immer wieder diese Vision. Das ist falsch.« Seit etwa fünf Jahren ist Frau F. arbeitslos. Sie bezog Arbeitslosengeld, für eine kurze Zeit Sozialhilfe und heute ist sie auf das Arbeitslosengeld II angewiesen. Der Minijob reicht nicht zum Leben. Bei den Fragen nach früheren Angeboten ihres Arbeitsamtes und des jetzt für sie zuständigen JobCenters schüttelt Frau F. den Kopf. »Nur eine Trainingsmaßnahme hat man mir angeboten.« Diese habe drei Monate gedauert. »Der Bildungsträger hat uns so viel versprochen.« Frau F. meint damit neue Chancen am Arbeitsmarkt. Doch die Schulungen am Computer und Tipps zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen hätte sie wahrlich nicht gebraucht. Denn darin ist sie firm und seit Jahren erprobt. »Das war rausgeschmissenes Geld. Das hat mir nichts gebracht.« Und sie fragt sich noch lange Zeit nach dem Kurs, wonach denn überhaupt die Auswahl der Maßnahmeteilnehmer erfolgt sei. »Die haben die Leute wohl nach dem Alphabet

zusammengesetzt.« Jedenfalls waren nach ihrer Auskunft von der Krankenschwester bis zum Künstler alle dabei.

Per se aussichtslos erscheint die Suche nach einem Job für Frau F. keineswegs. Immerhin lebt sie nahe der Landeshauptstadt und somit im Speckgürtel der Metropole Berlin. Im Vergleich zu anderen Landstrichen Brandenburgs könnte man die Arbeitsmarktlage hier als rosig bezeichnen. Doch offensichtlich profitiert Frau F. nicht von diesen Rahmenbedingungen. Nur ein einziges Arbeitsangebot habe sie bisher erhalten. Ihr JobCenter zeigte eigenen Personalbedarf an. »Sie suchten feste Mitarbeiter für den Servicebereich«, erzählt Frau F. »Ich habe mich beworben.« Und schon währte sie sich bei ihrem nächsten Gang zur ARGE auf der anderen Seite des Empfangs. »Hier werden immer wieder Kräfte gesucht, weil in der ARGE eine hohe Fluktuation herrscht.« Doch sie wurde nicht ausgewählt. Warum, ließ man sie nicht wissen. So ist sie als arbeitslose Kundin weiterhin selbst mit dem ständigen Kommen und Gehen ihrer persönlichen Ansprechpartner im JobCenter konfrontiert. Auf die Frage, wie viele Ansprechpartner für sie schon zuständig waren, antwortet Frau F.: »Ich hatte schon viele Berater, wie viele genau, weiß ich nicht mehr. Und ich weiß auch nicht, wie lange meine Beraterin jetzt für mich zuständig sein wird.« Ist denn jemals mit ihr ein Eingliederungsgespräch geführt worden? »Ein Gespräch mit mir als Person hat zu keiner Zeit stattgefunden.« Und sowieso dauere der seltene Kontakt zu ihrer Beraterin nie länger als eine halbe Stunde. »Es geht doch nur um Datenabgleich und Computerschau. Und diese Eingliederungsvereinbarung ist doch nur Papier.«

»Ich habe selbst die Initiative ergriffen und mich um Arbeit bemüht.« Mit diesen Worten leitet sie die Mitteilungen über ihre ganz persönliche Maßnahmekarriere ein. »Wenigstens ein Ein-Euro-Job sollte es sein«, sagt sie. Und frühzeitig ließ sie sich dafür als Interessentin vormerken. Aus dem Vermerk resultierten im Laufe der Jahre drei Angebote, mit einer Wartezeit von jeweils sechs Monaten zwischen den Maßnahmen. In ihrem ersten Ein-Euro-Job

arbeitete Frau F. sechs Monate im Büro einer Kindertagesstätte, zwanzig Stunden pro Woche und für eine Mehraufwandsentschädigung von 1,30 Euro je Stunde. Dort entlastete sie die Erzieherinnen von ungeliebten Schreib- und Büroarbeiten, legte Akten an und entwarf Ausschreibungen für den kirchlichen Träger der Einrichtung. »Die Arbeit hat mir Spaß gemacht. Das Arbeitsklima war sehr angenehm.«

Der zweite Ein-Euro-Job dauerte nur drei Monate. Als Gartenbauhelferin arbeitete Frau F. wieder zwanzig Stunden pro Woche, wieder für 1,30 Euro je Stunde Mehraufwandsentschädigung. »Es war ein heißer Sommer«, erinnert sich Frau F. In der größten Sommerhitze war sie mit fünf anderen Kräften beschäftigt, als einzige Frau. »Alle Männer und auch Alkoholiker waren dabei. Manche hatten keine Lust zum Arbeiten.« Sie haben in Grün- und Außenanlagen gearbeitet, den Park gepflegt. Aus ihren Erzählungen und ihren Augen spricht noch heute die Last der knochenharten Arbeit. Doch nicht vordergründig über die körperlichen Anstrengungen beschwert sie sich. Frau F. zeigt sich vielmehr verärgert über die Ignoranz des Maßnahmeträgers. »Wir waren uns selbst überlassen. Nur zweimal in der Woche kam jemand vom Arbeitsförderverein kurz gucken.«

Ihrer Einschätzung nach besser traf Frau F. es bei ihrem dritten Ein-Euro-Job an. Nun wieder für sechs Monate, zwanzig Stunden pro Woche und 1,30 Euro pro Stunde Mehraufwandsentschädigung wurde sie erneut in einer Kindertagesstätte beschäftigt. Diesmal jedoch nicht im Büro, sondern laut Zuweisungsbescheid vom JobCenter als »Pädagogische Hilfskraft«. Frau F. erzählt: »Ich habe im Schichtdienst von 9 bis 13 Uhr oder von 11 bis 15 Uhr als Betreuerin in den Gruppen gearbeitet.« Sie übernahm den morgendlichen Empfang der Kleinen, spielte mit ihnen, beaufsichtigte die Kinder auf dem Spielplatz, sicherte die Schlafbetreuung, half beim Essen, Windeln, Waschen und Saubermachen. In ihrer Tätigkeit unterschied sich Frau F. von den anderen Erzieherinnen nicht, wohl aber im Status

ihrer Anstellung. Mit ihr waren noch zwei weitere Ein-Euro-Kräfte eingesetzt für Hausmeistertätigkeiten und Küchenarbeiten. So sehr sich die in der Kindereinrichtung Beschäftigten hinsichtlich ihrer arbeitsrechtlichen Stellung auch unterschieden, kamen sie doch gut miteinander aus und es herrschte eine angenehme Arbeitsatmosphäre. »Wir wurden freundlich aufgenommen. Wir wurden gebraucht.« Und darum lotete sie alle Möglichkeiten für eine Verlängerung ihrer Maßnahme aus. »Die Leiterin der Kita hätte mich gern behalten. Doch es ist eine neue Kraft nach mir gekommen.« Ein Maßnahmeanschluss war nicht möglich, andere Arbeitslose warteten schon auf ihren Ein-Euro-Job.

Auf die Frage, ob denn ihre Arbeitsgelegenheiten jemals von Seiten des Maßnahmeträgers und ihres JobCenters mit ihr besprochen und ausgewertet wurden, winkt Frau F. ab. Während der laufenden Ein-Euro-Jobs gab es keinerlei Kontakt zur ARGE, auch nicht im Anschluss an die jeweilige Maßnahme. Über Arbeitsinhalte, über Motivation, Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit, über Erkenntnisse und Nachhaltigkeit tauschte sich Frau F. mit ihrer persönlichen Ansprechpartnerin nicht aus. »Von der Diakonie wurde ein Fragebogen ausgefüllt, so ein Standardding.« Zu den dort eingetragenen Vermerken erhielt sie persönlich aber keine Informationen, auch auf Anfrage nicht.

Frau F. möchte die Zeiten, in denen sie gelegentlich arbeitete, nicht missen und wäre auch bereit, erneut auf Ein-Euro-Jobs zurückzugreifen. »Ich würde auch andere Sachen machen.« »Man kommt sich nicht ganz nutzlos vor. Denn es geht uns eben nicht nur ums Geld, wie immer im Fernsehen behauptet wird. Es geht um Arbeit«, betont sie. Einer regulären Arbeit ist sie über ihre Ein-Euro-Jobs nicht näher gekommen; eine Chance auf absehbare Integration in den regulären Arbeitsmarkt sieht sie für sich nicht.

Und so endet das Gespräch, wie es begann. Ohne Aussicht auf Eingliederung in feste, vor allem Existenz sichernde Arbeit. Frau F. erkundigt sich noch nach den Modalitäten der Anrechnung ihres

Minijobs und legt ihren letzten Bewilligungsbescheid zur Prüfung vor. Um diesen Rat ging es ihr heute.

Es ist später Nachmittag im Landtag. Die Frühlingssonne ist jetzt hinter dunklen Wolken verschwunden. Auf den Gängen ist es ruhig geworden, der Essensduft längst verflogen. Da gibt es eine Menge zu verdauen.